

Tagungsberichte

Regina Goldschmitt

Mehrwertdienste für den Zugang zur globalen Information – Optimierung der Benutzerversorgung

Bielefeld 2000 Conference 8.-10. Februar 2000

Zum nunmehr fünften Mal veranstaltete die Bibliothek der Universität Bielefeld gemeinsam mit dem British Council Köln und der Buchhändler-Vereinigung GmbH Frankfurt am Main das internationale Spitzentreffen von Verlegern, Bibliothekaren und Agenturen.

An den Vorträgen und Diskussionen nahmen in diesem Jahr weit über 500 Teilnehmer aus 22 Ländern teil. Mehr als 30 Aussteller präsentierten sich mit Ständen im Vorraum der Stadthalle sowie mit Vorführungen und Firmenvorträgen.

Ziel der Veranstalter war es auch dieses Mal, Verlegern, Händlern und Bibliothekaren ein Forum für nationale und internationale Kooperation bei der elektronischen Vermittlung von Fachinformation zu bieten.

Das Internet hat in nicht zu unterschätzendem Umfang die wissenschaftliche Kommunikation beeinflusst, denn es hat die Erwartungshaltung auf der Nachfrageseite enorm gesteigert: Alle Informationen sollen weltweit möglichst direkt und bequem, schnell und möglichst kostengünstig abgerufen werden können. Dafür sind wiederum qualifizierte Zugangs-, Verwaltungs- und Archivsysteme nötig, die das zielsichere Auffinden von Informationen ermöglichen. Daraus resultieren Veränderungen bei allen Beteiligten des wissenschaftlichen Publizierens: zum einen muß die technologische Entwicklung nachvollzogen werden, zum anderen müssen intern, eventuell auch Bereichs übergreifend, Administration und Organisation umgestellt werden. Während des Kolloquiums ging es schwerpunktmäßig um die damit verbundenen, noch ungelösten, praktischen Probleme:

- Preisstrategien für Internetprodukte und -dienstleistungen: Wird es dafür einen Markt geben?
- Globale Zusammenarbeit bei der Versorgung mit Internetquellen: Politik und Gateways.
- Fernstudium und die Rolle von Verlagen und Bibliotheken.

Bereits der Eröffnungsvortrag von Ken Frazier, Direktor der Bibliotheken der Universität Wisconsin-Madison, über SPARC sorgte für Sprengstoff: SPARC¹ ist das Akronym für Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition und versteht sich als weltweite Bibliotheksinitiative, deren Ziel es ist, die wissenschaftliche Kommunikation besser, schneller und billiger zu gestalten als die traditionelle Informationsverarbeitung. Die 1997 gegründete Initiative der American Research Libraries sah die Notwendigkeit zum Wandel vor allem in der immer größer werdenden Lücke zwischen steigen-

den Zeitschriftenpreisen und schwindenden Zahlungsmöglichkeiten der Bibliotheken sowie dem restriktiven Urheberrecht. Frühere bibliothekarische Reaktionen darauf, wie z.B. Abbestellungen, Dokumentenlieferungen, internationale Fernleihe, Konsortienbildung für Lizenzen zu elektronischer Information, reichen nun nicht mehr aus, um tatsächlich Verbesserungen herbeizuführen.

SPARC möchte der Funke sein, der Monopolstellungen aufricht und den Wettbewerb anfacht, denn die Veränderung, so Frazier, muß aus dem Markt kommen. Dazu stellte er mehrere Beispiele vor, die alle als Konkurrenzprodukt zu etablierten, teureren Fachzeitschriften gegründet wurden. Meistens entstanden diese Projekte als Autoren- oder Herausgeberinitiative mit Unterstützung von SPARC. Ihre Bandbreite reicht von liberaler Urheberrechtspolitik bis zu dem Ansatz, daß der Autor anstelle des Benutzers für die Kosten aufkommt.

In der anschließenden Videokonferenz zwischen Bielefeld und New York wurde die Frage des Marktzugangs – wiederum am Beispiel von (elektronischen) Zeitschriften – vertieft diskutiert. Traditionelle, kommerzielle Verleger sind auch beim Electronic Publishing vertreten; für diese neuen, elektronischen Produkte steigen die Preise schon wegen der hohen Entwicklungskosten. Preisfindung und Preisgestaltung durch die Hersteller sind derzeit noch lange nicht abgeschlossen. Die Bibliothekare andererseits fürchten nicht nur überhöhte Preise, sondern bangen auch um die Qualität der Search-and-Retrieve-Funktionen.

Die Seite der Bibliothekare vertraten Nancy Kranich und Dr. Karl-Wilhelm Neubauer, Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld, die Verlagsseite stellten Derk Haank und Arnould de Kemp dar.

Nancy Kranich, Associate Dean der New York Universitätsbibliotheken und Präsidentin der American Library Association (ALA), berichtete von den Erfahrungen der amerikanischen Bibliothekare. Zunächst machte sie klar, daß die wissenschaftliche Gemeinde von überall auf der Welt her qualifizierten, elektronischen Zugang zu Fachinformationen haben möchte. Durch diese Marktveränderung stiegen die Preise dramatisch, was wiederum zu einer Aufspaltung in reiche und arme Bibliotheken bzw. Organisationen führte, also solche, die sich Zugriff auf elektronische Information leisten können

1 <http://www.arl.org/sparc/>

oder eben nicht. Da auch die Disziplinen unterschiedlich mit elektronischen Ressourcen ausgestattet sind, gibt es in der Wissenschaft eine entsprechende Spaltung. Als Lösung empfahl Nancy Kranich nach Alternativen zu suchen: sie forderte „gesunde Verleger“ mit akzeptablen Preismodellen und „gesunde Bibliotheken“, die nicht zu Abbestellungen und Umorganisation gezwungen werden müssen. Derk Haanck, Chief Executive bei Elsevier Science New York, empfahl als Ausweg aus dem oben skizzierten Dilemma die Abkehr vom Einzelmodell und statt dessen den Zugriff auf die gesamte Datenbank. Nur wenn die Bibliotheken den Zugriff zum gesamten Material ermöglichen, sei auf demokratische Weise gewährleistet, daß alle Nutzer jede Information bekommen könnten.

Arnould de Kemp, Verlagsdirektor bei Springer Heidelberg, zeigte zwei Szenarien auf: traditionellerweise basieren Print-Subskriptionen auf Einjahresverträgen, was eine regelmäßige Herausgabe garantiert, aber eben den bibliothekarischen Etat fest bindet. Bei den E-Journals konnte dieses Preisszenario nicht übernommen werden; hierfür wurden unterschiedliche Preismodelle entwickelt, die auf Lizenzen beruhen, wie z.B. Pay-per-View oder Konsortialverträge. Alle Diskussionsteilnehmer waren sich jedoch darüber einig, daß Lizenzen nicht unproblematisch sind: jeder Vertrag ist anders, die Konditionen sind schwierig zu verhandeln und detailreich, vor allem was Klauseln zu Abbestellungen und Copyright betrifft. Die Verleger bemerkten außerdem, daß die Verlagshäuser, die sich bisher primär mit Text beschäftigt hatten, nun Potential entwickeln müssen, um mit Multimedia umgehen zu können.

1 Preisstrategien für Internetprodukte und -dienstleistungen

In diesem Themenblock ging es um ein Problem, das es – wie Dr. Karl-Wilhelm Neubauer erinnerte – bereits zu Zeiten des Buchdrucks gab und das jetzt im Internetzeitalter besonders bei den E-Journals diskutiert wird: die Preisgestaltung.

Daß das Internet die Ansprüche der User bzw. Wissenschaftler an die Verfügbarkeit der Information enorm gesteigert hat, wurde bereits erwähnt. Ebenso wurde schon ausgeführt, daß die Information möglichst qualifiziert suchbar, intelligent verknüpft und direkt auffindbar sein soll. Darüber hinaus ist es dem Benutzer jedoch egal, wer sie bezahlt bzw. wie teuer sie ist – zumindest so lange er nicht selbst bezahlen muß. Dies hat Einfluß auf das gesamte Publikationswesen; Verlage, Agenturen und Bibliotheken müssen sich auf elektronische Produkte, deren Handling und deren Preisgestaltung einstellen. Auf der Seite der Informationsanbieter kommt es zu verstärkter Konzentration und Monopolisierung, was wiederum die Preisspirale verstärkt.

Yvonne Campfens, Director Publisher Relations bei Swets & Zeitlinger Subscriptions Service Lisse, sprach zur neuen Rolle der Zeitschriftenagenturen. Zu den klassischen Aufgaben bei den Printholdings kommen neue Serviceleistungen für die E-Journals hinzu: Die Electronic Journal Navigator von Blackwell oder Swets-Net von Swets sind Beispiele für Plattformen mit Multilevel-Linking, die über einen Zugang möglichst viele E-Journals verschiedener Verlage mit verlagsübergreifenden Möglichkeiten für Suche und Browsing sowie admini-

nistrativen Modulen inklusive Nutzungsstatistiken anbieten. Darüber hinaus werden Sekundärdaten mit Volltexten verknüpft, es wird die Authentifizierung der Benutzer vorgenommen und es werden Benutzerrechte verwaltet. Die Agentur übernimmt alle Verhandlungen zwischen Verlagen und Bibliotheken, schließt die Lizenzverträge ab und richtet elektronische Archivserver, wie z.B. JSTOR und OCLC ein.

Patricia E. Sabosik, Vice President und General Manager bei ScienceDirect New York, erklärte die neuen Preisstrategien und Dienstleistungen bei Verlagen am Beispiel von ScienceDirect. Bei ScienceDirect werde demnächst alles noch besser: noch mehr Verlage, noch mehr E-Journals, Artikel, Abstracts, mehr Indexing als bisher. Bei den Preissteigerungen sind Kürzungen von 10% angekündigt; auch werden die Lizenzgebühren vernünftig ausfallen. Bei Abbestellungen werde man sicherlich gemeinsam vernünftige Lösungen finden.

Prof. Charles Oppenheim vom Department of Information Science der Loughborough Universität gab kurz und bündig Antwort auf die Frage, wie Bibliotheken auf die sich verändernden Marktstrukturen reagieren sollten: „cooperate, cooperate, cooperate!“ Engagiert führte er aus, daß dies auf zweierlei Art geschehen könne: zum einen durch die Bildung von möglichst internationalen Bibliothekskonsortien, zum anderen durch globale Absprachen, bei denen sich die Mitglieder auf bestimmte Prinzipien einigen, z.B. daß alle Mitglieder keine E-Journals kaufen, die mehr als 95% des Printpreises kosten.

2 Globale Zusammenarbeit bei der Versorgung mit Internetquellen: Politik und Gateways

In diesem Themenblock zeigten unterschiedliche Länderberichte, wie politische Strategien zur elektronischen Informationsversorgung aussehen können. Gleichzeitig wurde deutlich, in welchen Bereichen noch Arbeit geleistet werden muß.

Ministerialrat Dr. Friedrich Bode vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung in Düsseldorf erläuterte die wissenschaftspolitischen Strategien in Deutschland zunächst am Beispiel Nordrhein-Westfalens. 1998, auf dem letzten Bielefelder Colloquium, hatte Bode die Konturen einer „verteilten digitalen Bibliothek“ beschrieben, die lokal an verschiedenen miteinander kooperierenden Hochschulen entstehen sollte. Aus diesem Ansatz heraus wurde in NRW die Digitale Bibliothek NRW² ins Leben gerufen, die Bode anschließend skizzierte. Die Digitale Bibliothek NRW bietet unter einer einheitlichen Oberfläche Zugang zu heterogenen Datenbanken und elektronischen Publikationen, wobei jede Hochschule ihre Angebote in einer eigenen, sogenannten „lokalen Sicht“ anbieten kann. Von den rund 100 Mio. DM des jährlichen Erwerbsetats der nordrhein-westfälischen Hochschulen stehen ca. 10% für die kooperative Erwerbung von Inhalten im Rahmen der Digitalen Bibliothek NRW zur Verfügung. Ergänzend zur Digitalen Bibliothek

2 <http://www.digibib-nrw.de/>; siehe auch Toeteberg, I. Und Haage, U.: Die Digitale Bibliothek NRW. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 46. 199, Nr. 5, S. 443-453.

NRW wurde in den letzten beiden Jahren ein umfangreiches Retrokonversionsprojekt betrieben, so daß NRW das erste Bundesland ist, das seine gesamten Bibliotheksbestände komplett online nachweisen kann.

Diese Bestandsnachweise werden in der Digitalen Bibliothek NRW zusammen mit im Internet frei verfügbaren und kommerziell angebotenen Publikationen geführt: Neben den Verbundkatalogen (HBZ, BVB, GBV, DDB) stehen internationale Bibliothekskataloge (British Library, Library of Congress, California Periodicals), Aufsatzdatenbanken, und -liefersysteme (wie z.B. JADE und JASON, Elsevier Science) und auch Fachdatenbanken (z.B. INSPEC, MEDLINE, BIOSIS, WISO, Web of Science u.a.) zur Verfügung. Bei einigen kommerziellen Systemen ist bereits der Übergang von der Recherche zu den Volltexten möglich. In einer Collect-Datenbank wurden bereits über 40 000 Metadaten zu frei verfügbaren Dokumenten im Internet gesammelt; Kooperationen mit anderen Betreibern von Collect-Datenbanken zur Erweiterung der Datenbestände sollen ausgebaut werden. Der Ministerialrat appellierte außerdem an die Verleger, sich an Pay-per-View-Projekten als Partner zu beteiligen. Der Mehrwert der digitalen Publikationen im Gegensatz zu den Printmedien sei zwar allgemein anerkannt, aber der Markt reagiere hierauf viel zu langsam und noch stünden zu wenige Angebote zur Verfügung. Bode erteilte eine Absage an Vorhaben, die Digitale Bibliothek NRW quasi als nationales Konzept über ganz Deutschland zu stützen. Andere Verbände ihrerseits sollten ähnliche digitale Bibliotheken entwickeln, die untereinander in enger Verbindung stehen sollten. Mehrere konkurrierende Modelle seien gut für die Weiterentwicklung, frei nach dem Motto „Konkurrenz belebt das Geschäft“.

Bode betonte außerdem, daß eine regionale, verteilte digitale Bibliothek nicht isoliert existieren kann. Sie benötigt Gateways in alle Richtungen, die auf den technischen Standards von Z 39.50 und http-Protokollen basieren:

- Gateways zu anderen regionalen Bibliotheksverbänden, wie z.B. die Zusammenarbeit zwischen Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen oder die geplante Zusammenarbeit zwischen NRW, Bayern, Rheinland-Pfalz und dem Saarland;
- Gateways als bilaterale Abkommen auf internationaler Ebene, wie z.B. die geplante Zusammenarbeit zwischen NRW und OhioLink;
- Gateways zu Handelsplattformen, die als virtuelle Marktplätze den Tausch von Informationen im Internet regeln. Diese Informationsmessen im Internet zu initiieren sei eigentlich Aufgabe der Bundesregierung und/oder der EU;
- Gateways, die vertikal auf Konsortialbildung durch die Verbundzentralen beruhen;
- Volltextmanagementsysteme sollen als verteilte Systeme vernetzter Server von allen Hochschulen organisiert werden;
- der elektronische Leihverkehr soll weiterentwickelt und verbessert werden; auch hier ist die verstärkte Kooperation von Verbänden nötig.

Der internationale Aspekt dieser Gateways wurde dabei immer wieder betont. Bode ging anschließend auf die Perspektive des Bundes ein und zitierte aus dem Aktionsprogramm der Bundesregierung „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahr-

hunderts“³ vom September 1999. Dort heißt es zum Aufbau einer Digitalen Bibliothek und zum Elektronischen Dokumentlieferdienst der Bibliotheken SUBITO wie folgt:

„Die Verfügbarkeit elektronischer Informationen an jedem Ort ermöglicht einen globalen Wettbewerb der Informationsanbieter, zwingt aber auch die staatlich finanzierten Informationseinrichtungen, wie Bibliotheken und Fachinformationseinrichtungen, zu einer stärkeren Arbeitsteilung und Abstimmung. Ziel ist, den Wandel in eine möglichst effiziente, leistungsfähige und kostengünstige wissenschaftliche Informationsinfrastruktur zu unterstützen.“

In der anschließenden Diskussion machte Bode deutlich, daß Information letztlich eine Ware ist und eben wie eine Ware öffentlich und privat gehandelt (werden) wird. Public-Private-Partnerships sind deshalb nötig und erwünscht – sei es in Form von Links zu Online-Buchhändlern im Anschluß an eine Recherche in der Digitalen Bibliothek NRW (dies ist bereits möglich), oder sei es als Pay-per-View auf dem Universitätscampus. Letzteres muß allerdings erst noch technisch und administrativ umgesetzt werden. Sobald eine Hochschulbibliothek eine andere Organisationsform erhält, kann sie Informationen verkaufen und auch als Händler auftreten. Wie wertvoll Information ist, sieht man an den Erfolgen bzw. der großen Nachfrage der Dokumentlieferdienste der Zentralbibliothek für Medizin in Köln und der TIB Hannover.

Taylor Surface, Direktor bei OCLC, dem Online Computer Library Center in Ohio, erläuterte die amerikanische Strategie zur Versorgung mit Internetquellen in den USA am Beispiel von CORC⁴. Der im Januar 1999 gegründete Cooperative Online Resource Catalog (CORC) ermöglicht den knapp 300 teilnehmenden Bibliotheken weltweit Sammlung, Beschreibung, Bearbeitung und Zugang zu elektronischen Ressourcen im Netz. CORC setzt dabei auf drei Schlüsselfunktionen: Technologie, Zusammenarbeit und Bibliothekare. Die technische Infrastruktur basiert auf einem Katalogsystem – besser: einem Ressourcen beschreibenden System –, das die Erzeugung und Beschreibung vielfältiger Metadatenformate erlaubt. Der kooperative Aspekt besteht einmal darin, daß jeder Teilnehmer auch den Input der anderen Teilnehmer nutzen kann, aber auch darin, daß Inhalt und Location der ständig sich verändernden Webressourcen gemeinsam gepflegt werden. Die Bibliothekare stehen untereinander und mit dem Entwicklungsteam von CORC mittels modernster Technologie in direkter Kommunikation.

Einen Überblick über die Strategien der fünf nordischen Länder gab der Direktor von Danmarks Tekniske Videncenter in Lyngby, Lars Björnshauge. Er stellte die einzelnen nationalen elektronischen Bibliotheksprojekte kurz vor und erläuterte die skandinavische Handhabung von Konsortialverträgen. Auch hier wurde deutlich, wie unerlässlich Zentralisierung und Kooperation sind, wollen die Bibliotheken mit dem Wandel, der das Internet gebracht hat, Schritt halten.

In Finnland konzentriert man sich mittels FINELIB auf den Erwerb landesweiter Lizenzen für elektronische

3 Bundesdrucksache 551/99 vom 23. September 1999.

4 <http://www.oclc.org/oclc/cotc/>

Ressourcen⁵. Schweden hat über BIBSAM relativ viele nationale Lizenzverträge abgeschlossen. Darüber hinaus beteiligen sich einige schwedische Universitätsbibliotheken an norwegischen Konsortialverträgen zu Datenbanken⁶. In Norwegen unterstützt BIBSYS als landesweite Institution die Bibliotheken beim Abschluß von Konsortialverträgen⁷. Das isländische webbasierte Projekt befindet sich dagegen noch in der Vorbereitungsphase.

Bereits Anfang der 90er Jahre haben sich die wissenschaftlichen Bibliotheken in Dänemark zu Konsortien zusammengeschlossen. Zur selben Zeit entstand auch Dänemarks Electronic Research Library Project DEF⁸. Rachel Heery, Assistant Director am UK Office for Library and Information Networking (UKOLN), erklärte die Strategien im Vereinigten Königreich, wo traditionellerweise die bibliothekarischen Aktivitäten stets zentralisiert angegangen wurden – im Gegensatz zur Bundesrepublik. Das besondere Augenmerk lag dabei auf Subject Gateways. 1993 waren im Follet Report die Dienstleistungen der wissenschaftlichen Bibliotheken untersucht worden – unter besonderer Berücksichtigung der Probleme, die durch zunehmende Studentenzahlen und die weltweite Explosion von akademischer Information vor allem bei den Universitätsbibliotheken entstanden sind. In der Folge wurde das Electronic Libraries Programm (eLib) gegründet. Während der dreijährigen Laufzeit des Programms, das mit rund 15 Mio. Pfund gefördert wurde, wurden ca. 60 Projekte eingerichtet. Diese Projekte und alle Nachfolgeprojekte, die auf eLib aufbauen, decken verschiedene Bereiche, wie etwa elektronische Dokument- und Artikellieferung, elektronische Zeitschriften, Digitalisierung, Publishing-on-Demand und verschiedene „Access to Network Resources“ (ANR) ab. Obwohl alle ANR-Projekte den Zugang zu Internetressourcen eines spezifischen Fachgebietes erlauben, liegt das übergeordnete Ziel in der Realisierung des zeitgleichen Zugriffs auf alle Fachgebiete für den Benutzer. Subject Gateways werden in Großbritannien als die Antwort auf die Weiterentwicklung des World Wide Web verstanden: Mit ihrer Hilfe erhält man fachspezifischen Zugang zu qualifizierten, webbasierten Ressourcen; hier wird die Wissenschaftsgemeinde mit verschiedenen Diensten unterstützt; die Informationen können in verschiedenen Metadatenformaten beschrieben werden. Man ist dabei, Inhalte und Fachgebiete zu erweitern, die Portale um zusätzliche Funktionen zu ergänzen, einen interoperablen Rahmen zu schaffen und auch kommerzielle Modelle zu betreiben. In Zukunft sollen außerdem Lehr- und Lernmethoden integriert werden, es sollen Suchmöglichkeiten und Benutzerprofile verbessert werden, Metadaten sollen durch (möglichst internationale) Kooperation aufbereitet und ihr Management soll allgemein verbessert werden. Per Videokonferenz berichteten Gordon W. Smith, Direktor der Bibliotheksinitiativen, und Marvin Pollard Jr., Project Manager (beide von der California State University), über die Möglichkeiten und Grenzen des einheitlichen Zugangs zu Informationsdiensten über Gateways. Sie stellten Pharos vor, den virtuellen Gesamtkatalog aller 22 Bibliotheken der California State University. Pharos soll den unterschiedlichen Bedürfnissen der Campusbibliotheken gerecht werden und bildet die Plattform für eine digitale Bibliothek. Über ein Common User Interface, das gängige Webbrowser unterstützt, kann mit

einer Suchanfrage in vielfältigen Quellen, selbstverständlich auch in Webressourcen, gesucht werden. Der Benutzer kann per Fernleihe Bücher und Artikel über Pharos anfordern. Interaktive Hilfe und Links zu kompetenten Instruktionen unterstützen den Benutzer beim Navigieren. Um das Navigieren noch zu verbessern, werden zwei Aspekte überarbeitet: die bibliographischen Metadaten und die Subject Pages. Letztere ermöglichen vereinfachte Suche, Expertensuche mit Booleschen Operatoren und spezielle Fachsuche. Pharos ist eine virtuelle Sammlung von über 14 Mio. Bänden und etwa 30 000 Periodika. Allerdings gibt es keine lokalen Bestandsnachweise, sondern Links zu den Bestandsnachweisen der einzelnen Bibliothekssysteme. Um die Antwortzeiten, die durch das Durchklicken auf die lokale Ebene entstehen, zu verkürzen, soll ein Index eingebaut werden.

Dr. Andrei I. Zemskov, Direktor der Russian National Public Library for Science and Technology Moskau, erläuterte die Situation elektronischer Zugangssysteme in seiner Heimat. Das Internet in Rußland ist von Politik und Unternehmen als wichtiger Machtfaktor bereits entdeckt worden; der Zugang zum Internet wuchs denn auch kontinuierlich an. Heute sind etwa 10% der Bevölkerung angeschlossen, so daß vor allem soziale und wirtschaftliche Bereiche am elektronischen Informationsaustausch teilnehmen können. Massenmedien und Werbung haben sich internationalen Gepflogenheiten noch nicht angepaßt, da sie weitgehend durch nationale und sprachliche Barrieren beschränkt sind. Der Finanzmarkt ist dabei, sich dem Weltmarkt anzuschließen, während andere Geschäftsbereiche – und auch E-Commerce – noch logistisch und juristisch aufbereitet werden müssen. Der gesamte Rechtsbereich steht unter öffentlicher Kontrolle, allerdings gibt es auch Restriktionen durch Zensur. Copyright wird i.a. als sehr wichtig erachtet. Die meisten Websites sind westlich orientiert erstellt, oft in Englisch und Russisch. Bei Texten in Kyrillisch kann es durchaus mehrere Minuten lang dauern, bis sie dekodiert und in internationale Standards übersetzt sind.

3 Fernstudium und die Rolle von Verlagen und Bibliotheken

In diesem Themenkreis wurde dem Phänomen des Distance Learning nachgegangen, das eventuell eine neue Aufgabe für Bibliotheken darstellen kann. Zunächst stellte Sebastian Hoffmann, Berater der Firma Axion GmbH Köln, die Potentiale des Technologieeinsatzes im Fernstudium vor. Die Firma Axion war nicht nur an der technischen Umsetzung der Digitalen Bibliothek NRW beteiligt, sondern auch beim Aufbau der Teleakademie in Furtwangen. Technologisch werden E-Mail, Newsgroups, WWW, Acrobat Reader und Studienbriefkonzept eingesetzt. Das Internet dient als Potential für Kommunikation und Kooperation; als dritte Komponente realisiert Wissensmanagement den Zugriff auf die richtigen Inhalte. Bei Telelearning handelt es sich

5 <http://hul.helsinki.fi/finelib/english/index.html>

6 <http://www.kb.se/ENG/kbstart.htm>

7 <http://www.rbt.no/fellesavtaler/fulltekst/rapport/engelsk/>

8 <http://www.deflink.dk/english/>

um ein Lernszenario, das sich besonders gut für große Teilnehmerzahlen eignen kann, d.h. es zielt auf Massenteilnehmer ab. Alle Prozesse der Kurserstellung und Kursdurchführung werden mittels Mustervorlagen standardisiert und automatisch erstellt. Die Kursproduktion in einer virtuellen Akademie ist jedoch komplex und relativ aufwendig. Die Lerninhalte liegen nicht immer in den entsprechenden Internetformaten vor bzw. müssen erst noch für das Telelearning aufbereitet werden. Die einzelnen Medien (Texte, Videos, Bilder usw.) werden über ein Leitmedium integriert und auf einer Plattform, der sogenannten Course Factory, bereitgestellt. Von einem Application Server werden sie nach festen Regeln (es gibt bei Axion etwa zehn verschiedene Kurstypen) zu einem bestimmten Kurs weiterverarbeitet. „Knowledgeia“ ist dabei ein Konzept, das vier primäre Tätigkeiten der Kursproduktion und -durchführung enthält:

- Informationen auffinden und im Kontext einbinden,
- Teamarbeit,
- Kommunikation als Austausch von Informationen,
- Webpublishing als technische Produktion von Inhalten.

Mittels Knowledgeia werden außerdem virtuelle Arbeitsräume für Wissens- und Lerngemeinschaften geschaffen.

Frank Laskowski, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Praktische Informatik I der Fernuniversität Hagen, und Dieter Schmauß, Direktor der Bibliothek der Fernuniversität Hagen, stellen die Möglichkeiten der Integration von digitaler Bibliothek und virtueller Universität am Beispiel der Fernuniversität Hagen vor. Die Bibliothek ist Pilotbibliothek für die Digitale Bibliothek NRW und verfügt über diverse webbasierte Dienste wie z.B. WWW-OPAC, WWW-Formulare für Kopierservice und Anschaffungsvorschläge, JASON und Online-Zugriff auf verschiedene Datenbanken. Die besondere Situation der Universitätsbibliothek Hagen besteht darin, daß sie einerseits die intensive Betreuung der Fernstudenten auf deren isolierte Situation abstimmen muß und andererseits mit den Bibliotheken vor Ort in Konkurrenz steht. Ziel ist es, die Distant Users schnell und optimal mit Informationen zu versorgen, wobei besonderer Wert auf die Verbindung von Kursmaterial und Information gelegt wird. Fernuniversität, Universitätsbibliothek Hagen und virtuelle Universität sollen auf höchstem technischen Standard über das gemeinsame Medium Internet verquickt werden. Das Arbeiten in der virtuellen Bibliothek ist geprägt von Kommunikation, Kooperation und Material, wobei auch herkömmliche Texte berücksichtigt werden müssen. Die Integration von digitaler Bibliothek und virtueller Universität geschieht zweiseitig: zum einen werden die von der Universitätsbibliothek angebotenen Datenbanken, Dokumentenliefersysteme, Volltextsysteme usw. an die Lehr- und Lernumgebung der virtuellen Universität angebunden, zum anderen werden die Dokumente der virtuellen Universität erschlossen und in bibliographische Nachweissysteme integriert.

Die Erfahrungen der Fernuniversität Hagen zeigen, daß es vor allem Akzeptanzprobleme seitens der Autoren bzw. Wissenschaftler gibt. Begründet wird dies mit Schwierigkeiten bei Formatvorschriften, beim Urheberrecht und der wissenschaftlichen Kritik, die auf elektronischem Wege direkter geäußert wird und deshalb den Autor sofort zur Auseinandersetzung zwingt. Positive Erfahrungen wurden dagegen im Bereich der Qualitäts-

kontrolle der wissenschaftlichen Texte gemacht: Zwar entfällt die verlegerische Qualitätskontrolle, dafür aber unterliegen die Hagerer Webpublikationen der Kontrolle eines breiten wissenschaftlichen Publikums, das die Fernuniversität von Anfang an besonders kritisch beobachtet hat. Selbstverständlich gelten daneben auch in Hagen die bei Universitätschriftenreihen üblichen Verfahren zur Qualitätskontrolle.

Wilma Mossink von der Open University of the Netherlands in Heerlen ging vor allem auf die rechtliche Seite dieses Themenkomplexes mit ihrem Vortrag über die Open University und wissenschaftliches Publizieren ein. In den USA und auch in Europa liegen die elektronischen Rechte durch die neuen Copyright-Bestimmungen immer mehr bei den Verlegern bzw. den Herstellern von Multimediaprodukten. Die Rechte der Copyright-Inhaber werden ausgedehnt, während gleichzeitig die Restriktionen im Umfeld immer schärfer formuliert werden. Das wiederum hat zur Folge, daß wissenschaftliche Publikationen immer teurer werden und daß gleichzeitig immer weniger Texte oder Anwendungen frei verfügbar ins Netz gestellt werden können. Die niederländischen Universitäten stießen beim Aufbau einer digitalen Bibliothek auf dieses Problem, als sie feststellen mußten, daß sie viele Materialien von Universitätsangehörigen nicht in der digitalen Bibliothek einstellen konnten, weil unklar ist, ob die Werke der Universität als Arbeitgeber, dem Autor als Urheber oder dem Verlag als Inhaber des Copyrights gehören. Das liegt vor allem an der mangelnden Klarheit von Artikel 7 des niederländischen Urheberrechts. Das IWI, ein Zusammenschluß der niederländischen wissenschaftlichen Bibliotheken, untersuchte die Situation der Intellectual Property Rights im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens und versucht, Lösungen zu finden. Man ist bestrebt, die Copyright-Politik dahingehend zu ändern, daß es den Universitäten möglich sein soll, wissenschaftliche Produkte, die im Haus entstanden sind, auch selbst zu veröffentlichen. Darüber hinaus soll eine Weiterverwertung durch kommerzielle Informationsanbieter natürlich trotzdem möglich sein. Das IWI hat Modellverträge hierfür entwickelt, über die mit dem niederländischen Verlegerverband verhandelt wird. Da dieses Problem kein spezifisch niederländisches ist, wurde eine internationale Diskussionsliste, EDUCOPY, eingerichtet.

In der Podiumsdiskussion unter Leitung von Dr. Alex Klugkist, Direktor der Universitätsbibliothek Groningen, ging es zunächst wieder um das Problem der Preisfindung bei elektronischen Informationen. Deutlich wurde, daß offensichtlich auch die Verleger noch gar nicht richtig das Marktpotential von elektronischen Publikationen einschätzen können, daß auch das Verhältnis zu den Printmedien erst noch bestimmt werden muß. Deshalb ist die Preisfindung noch nicht abgeschlossen.

Hans-Joachim Wätjen von der Universitätsbibliothek Oldenburg erklärte, daß nicht die Preissteigerungen, sondern das Preisniveau an sich das eigentliche Problem darstellten. Außerdem verhielten sich viele Bibliothekare nicht konsequent, denn in Konsortialverträgen würden Details akzeptiert, die man als Einzelner niemals akzeptieren würde, wenn es das eigene Bibliotheksbudget betrifft. Da es aber um den Konsortialetat geht, würden viele Bibliothekare ihren Prinzipien untreu.

Abbestellungen als Lösung aus dem Dilemma sind kein guter Ausweg, denn zum einen trifft es immer die klei-

nen Gruppen, die an Spezialthemen interessiert sind, zum anderen fehlen i.d.R. konkrete Zahlen zur Kosten-Nutzen-Relation, besonders innerhalb von Konsortien. Bibliothekare können Abbestellungen jedoch nicht einfach anhand konkreter Kriterien wie Preis, Nutzungsstatistiken und Impactfaktoren vornehmen, da sie wiederum an die Vorgaben von Direktoren oder Konsortien gebunden sind.

Preprintserver wurden als Möglichkeit eingestuft, die monopolistische Stellung der Verlage aufzubrechen. Ein Diskussionssteilnehmer vertrat die Ansicht, daß eine wissenschaftliche Publikation bei ihrer ersten Veröffentlichung auf einem Preprintserver tatsächlich viel gelesen würde. Die zweite Publikation als Print im Verlag diene dann der wissenschaftlichen Karriere des Autors, würde aber nicht mehr wirklich rezipiert. Den Unsinn des zweiten Publizierens könne man sich deshalb sparen, vor allem wenn Universitäten bzw. Bibliotheken selbst diese im eigenen Haus entstandenen Dokumente vermarktet. Auf diese Weise könne man auch viel besser das demokratische Prinzip des freien Zugriffs auf Informationen realisieren. Dies wiederum knüpfte an den Vortrag von Frau Mossink über Urheberrechtsprobleme an, denn die Forschung zahlt doppelt für die wissenschaftliche Information: einmal in Form des Gehalts der Wissenschaftler, dann wieder in Form des bibliothekarischen Erwerbs von Dokumenten – unabhängig von ihrer Medienart. Frau Mossink rief die Bibliothekare zur Kooperation auf, um ein bibliothekspolitisches Gegengewicht zu der starken Lobby der Verleger bei der Modellierung des Urheberrechts auf nationaler und internationaler Ebene zu bilden. Dr. Wolfram Neubauer von der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich erinnerte daran, daß Bibliothekare sich zwar auf Nutzerdienste und Katalogisierung bestens verstanden, aber nun zusätzlich juristische, technische und organisatorische Fähigkeiten entwickeln müßten, um all diesen neuen Aufgaben heute und in Zukunft gewachsen zu sein. Die Verleger wiederum riefen die Bibliothekare auf, die verlegerische Kompetenz doch den Verlagen zu überlassen; schließlich verstünden sie es

am besten, der Informationskette entsprechende Mehrwerte, wie etwa wissenschaftliche Qualitätskontrolle, hinzuzufügen. Daraufhin kam der scharfe Einwand, man solle doch die Qualitätskontrolle bei den Wissenschaftlern lassen.

Zusammenfassung

Die Bielefeld 2000 Conference stand ganz im Zeichen des Technologiewandels, der alle Beteiligten des (elektronischen) Publizierens zwingt, ihre traditionelle Arbeitsaufteilung zu überdenken und neue Strategien zu entwickeln, ja eventuell sogar sich in neuen Rollen zu versuchen. „Change“ war denn auch das am meisten benutzte Wort dieser Konferenz. Wie Hans-Joachim Wätjen treffend in der Podiumsdiskussion bemerkte, definiert jeder der Beteiligten seine eigene Rolle neu und stellt zugleich die Rolle der jeweils anderen erst einmal in Frage. Die Bibliotheken dringen mit Webpublishing in traditionell verlegerische Bereiche vor und sollen auch erste Schritte in kommerziellen Projekten vornehmen; die Verlage und Zeitschriftenagenturen wiederum machen Bibliotheken Konkurrenz, indem sie den Endnutzern Informationen auf Multimediaplattformen direkt anbieten. Nur der Benutzeraspekt war während des Kolloquiums schwach vertreten. Gerade der Umbruch im Rollenverständnis des Informationsprozesses wird uns alle noch sehr beschäftigen und unsere eigenen Tätigkeiten stark beeinflussen. Im Hinblick auf dieses Spannungsfeld können wir uns jetzt schon auf die nächste Bielefelder Konferenz in zwei Jahren freuen, zu der Dr. Neubauer zum Abschluß einlud.

Anschrift der Autorin:

Regina Goldschmitt, M.A.
Bibliothek der Max-Planck-Projektgruppe
Recht der Gemeinschaftsgüter
Poppelsdorfer Allee 45
D-53115 Bonn
E-Mail: golds@mpp-rdg.mpg.de